

# 1. Der Landkreis Hildesheim

## 1.1 Abgrenzung und Landschaft

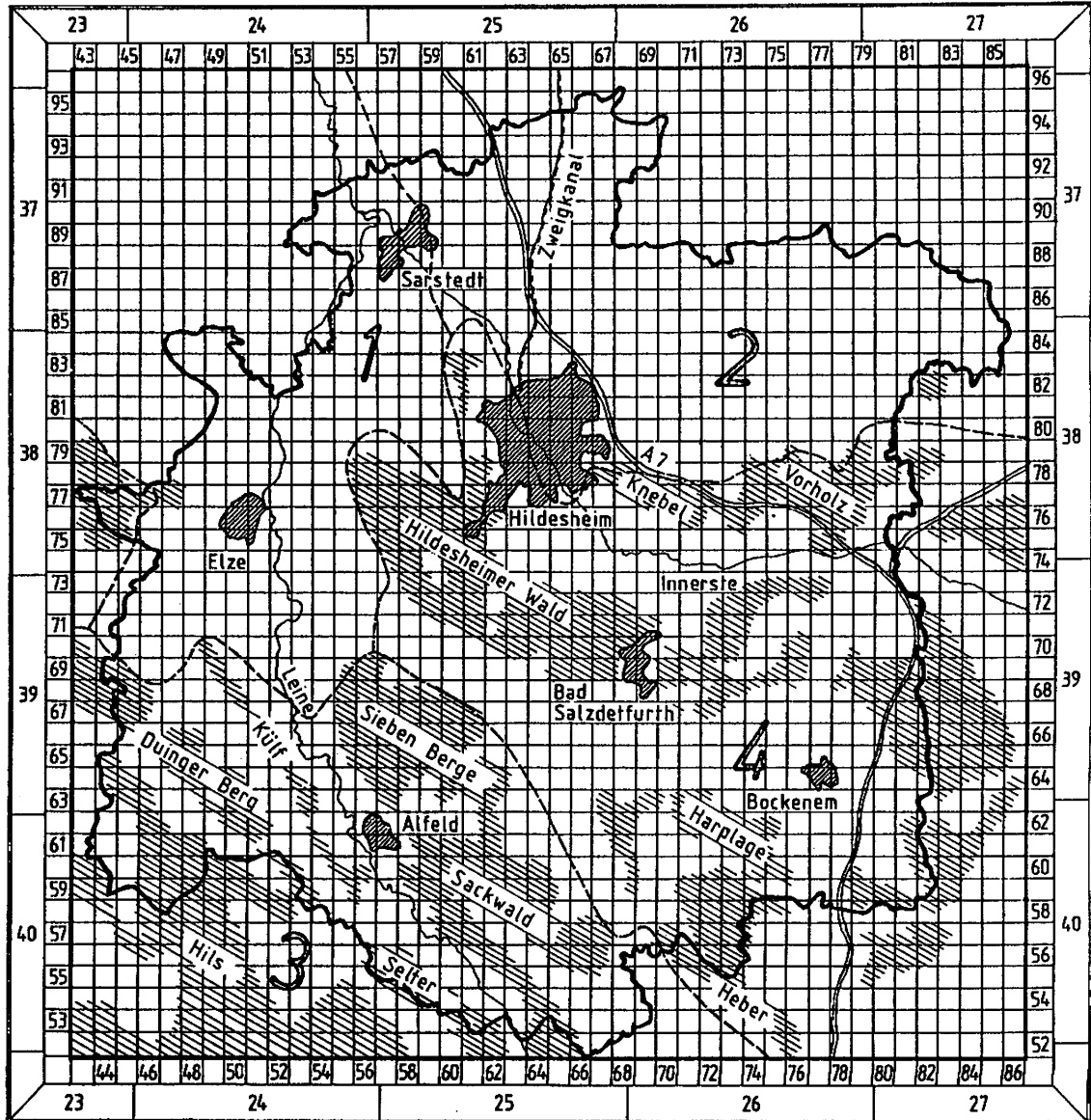
Der Landkreis Hildesheim liegt im Süden des Bundeslandes Niedersachsen und umfasst eine Fläche von 1.205 Quadratkilometern. Seine Nord-Süd-Ausdehnung beträgt etwa 45 Kilometer (Ummeln bis Wetteborn) von West nach Ost erstreckt er sich auf ca. 49 Kilometer (Capellenhagen bis Söhlde) (1130, 1134). Er grenzt im Westen an den Kreis Hameln-Pyrmont, im Norden an die Region Hannover und an den Landkreis Peine, im Osten an die Stadt Salzgitter sowie die Kreise Wolfenbüttel und Goslar und im Süden an die Landkreise Northeim und Holzminden (1130, 1136). Der heutige Kreis Hildesheim setzt sich aus den ehemaligen Kreisen Hildesheim-Marienburg und Alfeld sowie der ehemals kreisfreien Stadt Hildesheim zusammen.

Der Landkreis Hildesheim liegt auf der Schwelle zwischen dem Norddeutschen Tiefland und dem Berg- und Hügelland. Bedingt durch den Übergang vom Flachland zum Mittelgebirge weist er eine große landschaftliche Vielfalt auf. Grob gesehen zerfällt er in die nördlich der Mittelgebirgsschwelle liegende Lössbörde und das Leine- und Innerste-Bergland. Die Hildesheimer Börde bildet den westlichen Teil der von Geographen als Braunschweig-Hildesheimer Lössbörde bezeichneten Kulturlandschaft. Im Westen grenzt sie an die Calenberger Börde, deren östlicher Teil in das Kreisgebiet hineinragt und beiderseits der Leine etwa bis Gronau in das Bergland vorstößt. Die Börden verdanken ihre Entstehung späteiszeitlichen Winden, die das staubfeine Sediment Löss während des Weichsel-Glazials aus der weiter nördlich gelegenen vegetationslosen bzw. -armen Frostschuttzone ausgeblasen haben und in der weiter südlich gelegenen Tundrenzone, den heutigen Börden, am Fuße der Mittelgebirge absetzten. Nur wenige mesozoische Erhebungen ragen aus der Lössbedeckung dieser flachwelligen Landschaft hervor. Auf der ein bis drei Meter mächtigen Lössdecke haben sich fruchtbare Böden entwickelt. Daher stellen die Börden die landwirtschaftlich produktivsten Gebiete Niedersachsens dar. Als agrare Gunsträume sind sie besonders tiefgreifend vom Menschen umgestaltet worden. Die Börden sind Räume intensiven Ackerbaus, Grünland ist selten. Ein weiteres auffälliges Merkmal ist ihre Waldlosigkeit, besser sollte man von ausgeprägter Waldarmut sprechen. Von den ursprünglichen ausgedehnten, z.T. auenwaldartigen Eichen-Hainbuchen-Wäldern sind lediglich kümmerliche Reste geblieben. Größere Waldinseln finden sich heute nur in Form des Hallerburger Holzes ganz im Westen, dem Schulenburger Berg, den Giesener Bergen, dem Borsumer Holz und den Gehölzen westlich von Harsum am Zweigkanal. Nahe Hildesheim ergänzen der Osterberg, der Mastberg und der Haseder Busch als kleinere Waldinseln das Bild. Praktisch grenzt es schon an ein Wunder, dass Wälder wie das Borsumer Holz, das auf bestem Boden steht, nicht der Axt zum Opfer fielen und in Ackerland umgewandelt wurden. Völlig verschwunden sind dagegen die ehemaligen Bruchwälder in der Bruchgrabenniederung (264, 265, 843, 910, 1062).

Das Leine- und Innerste-Bergland des Südkreises gehört dem Niedersächsischen Berg- und Hügelland an und zeichnet sich durch bewaldete Höhenzüge aus, die sich mit offenen, zumeist von fruchtbaren Böden bedeckten Beckenlandschaften und Flusstälern abwechseln. Östlich von Hildesheim bildet der Galgenberg-Vorholz-Höhenzug als Schichtstufe aus Sandsteinen des Wealden bzw. Kalken des Malm die auffällige Schwelle zum Bergland, westlich der Stadt schiebt sich der Hildesheimer Wald bis direkt an die Bördenzone heran. Das daran westlich sich anschließende breite Leinetal öffnet sich trichterförmig gegen die Börde und verwischt die Grenzlinie zwischen Flachland und Niedersächsischem Bergland.

Das Innerste-Bergland gliedert sich in ein reichhaltiges Mosaik von Kleinlandschaften. Eingebettet zwischen Bergzügen erkennt man das Innerstetal sowie die Beckenlandschaft des Ambergau im Südosten des Kreisgebietes. Das Innerste-Bergland hat geologisch gesehen seinen Ursprung in der Sedimentation mesozoischer Kalke, Sande und Tone. Gegen Ende des Tertiärs erhielt diese Landschaft weitgehend ihren heutigen Charakter. Die Sedimentschichten zerbrachen, wurden schräg gestellt oder gekippt oder bildeten Sättel, die später einbrachen. Dabei ragen die morphologisch widerstandsfähigen Kalk- und Sandsteinschichten noch heute als Höhen heraus, während die weicheren tonig-mergeligen Schichten durch die Verwitterung abgetragen wurden. Das Innerstetal in seiner heutigen Form ist als eine pleistozäne Bildung relativ jungen Ursprungs. Vor dem Herannahen des Eises war ein durchgehendes Tal noch nicht vorhanden. Erst im Elster-Saale-Interglazial fand eine starke Talausträumung statt, die eine Verbindung der oberen zur unteren Innerste schuf. Den Fluss entlang findet sich heute eine Vielzahl wertvoller Lebensräume. Schwermetallrasen, die ihren Ursprung im Oberharzer Erzbergbau haben, sind bei Groß Düngen anzutreffen, Feuchtgebiete wie die Derneburger Fischteiche, bieten vielen Wasservögeln Lebensraum, schmale, extensiv genutzte Wiesenbänder

entlang der eingedeichten Innerste zwischen Astenbeck und Heinde der Wiesenflora und -fauna Überlebensmöglichkeiten. Dem Innerstelauf Richtung Hildesheim folgend passiert der Fluss weitläufige Grünlandflächen, Überreste der Weichholz- und Hartholzaue, alten Laubwald, Obstwiesen, steilwandige Uferabbrüche und bebusste Wiesenhänge (264, 256, 265, 764, 910, 1106).



### Naturräumliche Gliederung des Landkreises Hildesheim<sup>1</sup>

- 1 Calenberger Lössbörde
- 2 Braunschweig-Hildesheimer Lössbörde
- 3 Leine-Bergland
- 4 Innerste-Bergland

Die Bergzüge des Innerste-Berglandes sind waldbedeckt und frei von menschlichen Siedlungen und setzen sich schon damit deutlich von den dicht besiedelten und intensiv genutzten Tälern ab. Größtes zusammenhängendes Waldgebiet im Innerste-Bergland ist der Hildesheimer Wald. Geologisch gesehen ist der Hildesheimer Wald, in seinen Randbereichen dem Muschelkalk, im Zentrum dem Buntsandstein zugehörig, ein Salzsattel. In ihm sind Stein- und Kalisalze aus großer Tiefe bis in die Nähe der Erdoberfläche hinauf gepresst worden. Hier wurden sie vom Grundwasser ausgelaugt, was zum Einbrechen des Sattelscheitels führte.

<sup>1</sup> Die Karte „Naturräumliche Gliederung des Landkreises Hildesheim“ ist entnommen aus 190a.

Die heute parallel verlaufenden Einzelkämme des Hildesheimer Waldes bauen sich aus Schichten des Mittleren Buntsandsteins auf und erreichen Höhen von bis zu 359 Metern (264, 265, 1062).

Auch das Leine-Bergland ist durch ein kleinräumiges Nebeneinander kleiner Landschaftseinheiten gekennzeichnet. Der nördliche Teil zwischen Nordstemmen und Gronau bildet eine nur schwach reliefierte Fläche, die leicht zu den Hängen von Hildesheimer Wald und Osterwald ansteigt. In diesem Bereich, um Gronau und Elze, dringt der Löss entlang des Leinetals ins Bergland vor. Wald steht hier ausschließlich auf den Höhenzügen, im Leinetal findet man eine nahezu baumlose Ackerbaulandschaft, nur wenige Pappelgehölze und Baumzeilen lockern sie auf. Folgt man der Leine nach Süden, so verengt sich ihr Tal etwa bei Brüggen. Die bis zu 395 Meter aufragenden Schichtstufen der Sieben Berge, die der Oberen Kreide zuzurechnen sind, fallen hier steil zur Leine ab, im Westen bildet die langgestreckte und schmale Schichtrippe des Kulf die Grenze des Leinetals. Von der Muschelkalkerhebung des Duinger Berges und des Thüster Berges, die sich aus Korallenoolith aufbauen. Im benachbarten Duingerwald, der allerdings nur teilweise zum Landkreis Hildesheim gehört, wurde früher tertiäre Braunkohle abgebaut. Heute deuten die von Wäldern umstandenen Seen auf die erfolgreiche Renaturierung dieses ehemaligen Tagebaus hin. In unmittelbarer Nachbarschaft dieser Erholungslandschaft befinden sich noch heute Glassandgruben. Südlich von Alfeld grenzt der Selter das Leinetal gegen den Hils ab, jenseits der Leine nehmen die Kreidekalke des Sackwaldes das Bild einer großflächigen Berg- und Waldlandschaft wieder auf. Während der Talzug zwischen Vorbergen-Sackwald und Hildesheimer Wald intensiv landwirtschaftlich genutzt wird, finden sich größere Waldinseln in der Umgebung von Lamspringe und Bodenburg. (709, 710, 825, 943, 1062).

Die abwechslungsreiche Berg- und Hügellandschaft des Leine-Berglandes ist ebenso wie die des Innerste-Berglandes Ergebnis von Vorgängen im geologischen Untergrund, die, beginnend in der Jurazeit, im Tertiär ihren Höhepunkt erlebten und die mesozoischen Gesteinschichten in einzelne Schollen zerrissen und verstellt haben. Die letzte große Überformung erhielt die Landschaft im Eiszeitalter. Während zweier Glazialperioden drang das nordische Inlandeis jeweils bis ins Bergland vor, wobei die Spuren der ältesten Vereisung, der Elster-Eiszeit, weitgehend überformt und kaum noch zu finden sind. In der bei uns letzten Vereisungsphase, der Saale-Eiszeit, schoben sich die Gletscher zuerst vor allem im Leinetal etwa bis auf die Höhe von Alfeld vor und verbreiteten sich weiter ins Innerste-, Lamme- und Nettetal. Beim weiteren Anwachsen der Eismassen während des Drenthe-Stadiums war der größte Teile des heutigen Landkreises Hildesheim etwa vor 245.000 Jahren von Eis bedeckt, nur der Sackwald und die höchsten Erhebungen des Hildesheimer Waldes blieben eisfrei. Die Gletscher der letzte Eiszeit, des Weichsel-Glazials, überschritten dagegen die Elbe nicht mehr und wirkten sich nur noch klimatisch auf den Hildesheimer Raum aus. Überreste der Eiszeit finden sich noch heute in den Löss-Sedimenten vor allem der Bördezone und in den Beckenlandschaften sowie in den Kies-, Sand- und Geschiebelehmlagerungen der Flusstäler (256, 265, 709, 711, 926, 943, 1062).

## 1.2 Klima

Der Landkreis Hildesheim ist klimatisch durch seine Lage in der Westwindzone und den feuchtgemäßigten mittleren Breiten bestimmt und liegt im Übergang des maritim beeinflussten Klimas zum kontinentalen Klima. Entscheidenden Einfluss übt die Lage zum Meer aus, die sich wesentlich auf den Gang der Temperatur, des Niederschlags, der Winde und der Bewölkung auswirkt. Relativ milde und niederschlagsreiche Winter und weniger hohe Sommertemperaturen mit einem sommerlichen Niederschlagsmaximum deuten auf die maritime Beeinflussung hin. Daneben äußern sich kontinentale Einflüsse u.a. in Form einer vom Osten sich bis Hildesheim erstreckenden hochsommerlichen „Wärmezunge“ mit gewissen Trockenperioden sowie in gelegentlichen kalten Ostwetterlagen während des Winters. Im Wechselspiel zwischen maritimen und kontinentalen Einflüssen erweisen sich die maritimen als die dominanten. Besonders die relativ geringe Schwankung der Temperatur im Jahresgang deutet auf den ozeanischen Einfluss hin (266).

Am stärksten kontinental beeinflusst sind die Bördegebiete im Nordkreis. Dies äußert sich in einer relativ hohen Sommertemperatur, relativ starken Jahresschwankungen der Temperatur sowie relativ geringen Niederschlägen. Allerdings herrscht auch in der Börde während des Winters der maritime Einfluss vor. Im nördlichen Kreisgebiet liegt die mittlere Jahrestemperatur zwischen 8,3 und 8,8°C. Vergleichsweise hoch mit 16,9 bis 17,7°C ist die Juli-Temperatur. Dagegen beläuft sich das Jahresmittel der Niederschläge im Börderaum

auf nur 610 bis 670mm, bei Sarstedt fällt es sogar bis auf 570 bis 600mm (266). Legt man Messungen des Jahresganges aus dem Stadtgebiet von Hildesheim zugrunde, so fallen in den Monaten Januar bis Mai jeweils zwischen 5,7 bis 8,5 % des Jahresniederschlags, im Juni klettert dieser Wert auf 9,9 %, während im Juli, dem niederschlagsreichsten Monat, 13,5 % des Jahresniederschlags fallen. Im August werden immer noch 10,8 % erreicht, während von September bis Dezember die Monatswerte sich nur noch zwischen 6,4 und 8,2 % bewegen (266). Betrachtet man allein den Altkreis Hildesheim, so führt EVERS erhebliche Schwankungen in den Jahressummen des Niederschlags auf. Der meiste Niederschlag fiel 1944 mit 794mm auf Henneckenrode, die niedrigste Jahressumme konnte 1911 mit nur 339mm in Hildesheim gemessen werden (266).

Das Klima des Südkreises mit seinen Höhenzügen und Taleinschnitten wird maßgeblich von den Höhenverhältnissen und der Streichrichtung der Bergzüge beeinflusst. Die Temperaturen nehmen mit steigender Höhe in der Regel ab, die Niederschläge dagegen zu. Gegenüber der Börde sind die Temperaturen im Schnitt um 1,0 bis 1,5°C geringer. Den Jahresgang der Temperatur im Leinetal sowie die absoluten Monatsextreme der Lufttemperatur stellt die nachfolgende Tabelle dar. Die niedrigsten durchschnittlichen Temperaturen werden im Januar und Februar gemessen, die höchsten im Juli (266, 861, 1106).

	J	F	M	A	M	J	J	A	S	O	N	D
durchschnittliche Monatstemperatur (°C)	1	1	4	8	13	16	17	16	14	9	5	2
maximales Monats-extrem (°C)	14	20	24	28	35	35	36	36	35	27	20	16
minimales Monats-extrem (°C)	-24	-25	-18	-9	-2	1	4	5	-1	-7	-18	-21

*Gerundete durchschnittliche Monatstemperaturen sowie absolute Monatsextreme der Lufttemperatur im Leinetal (gemessen zwischen 1881 und 1950) (aus 861)*

Im Vergleich zur Börde regnet es im Leine- und Innerste-Bergland häufiger und auch der durchschnittliche Jahresniederschlag liegt höher. HUMMEL nennt einige Beispiele: Für Alfeld beträgt der mittlere Jahresniederschlag 714mm, für Adenstedt 734mm und für Lamspringe 782mm. Mit nur durchschnittlich 647mm Jahresniederschlag bildet Eime das Schlusslicht (861).

Innerhalb des Kreisgebietes lassen sich unterschiedliche klimatische Kleinlandschaften herausstellen. Im Nordkreis ist das Innerstetal zwischen Sarstedt und Groß Düngen klimatisch besonders bevorzugt. Zwischen Groß Düngen und der östlichen Kreisgrenze nehmen infolge der Leewirkung der umgebenden Höhenzüge die Niederschläge ab, in Bezug auf Besonnung und Wärme finden sich in diesem Bereich jedoch noch günstige Verhältnisse. Ebenfalls bevorzugt, wenn auch nicht in dem Maße wie das nördliche Innerstetal, sind die übrigen, vom Relief her relativ flachen Bereiche des Nordkreises. Dazu zählt u.a. auch das Vorholz östlich von Hildesheim. Auch der Ambergau im südöstlichen Kreisgebiet ist als Gunstgebiet einzustufen. Durch seinen Charakter einer nach allen Seiten abgeschlossenen Beckenlandschaft mit ihrer geschützten Lage erscheinen hohe Sommerwärme und ein früher Termin der meisten phänologischen Daten, etwa 8 bis 14 Tage früher als im Umland, verständlich (266). Günstige Hanglagen finden sich zudem an der Südabdachung des Hildesheimer Waldes, wobei mit steigender Höhe das Klima rauer wird, ungünstige dagegen vor allem an den Osthängen der Bergzüge und in ihren Gipfellagen (861).

### 1.3 Gewässer

Zwei größere Flüsse durchziehen den Kreis: die Leine und die Innerste. Beide haben die nähere und weitere Umgebung Hildesheims ganz maßgeblich geprägt. Mit einer mittleren Wasserführung von 36,6 m<sup>3</sup>/s, bei Niedrigwasser 15,0 m<sup>3</sup>/s, bei Hochwasser 133 m<sup>3</sup>/s, ist die Leine deutlich größer als die Innerste (818). Sie entspringt im Eichsfeld und erreicht südöstlich von Freden das Kreisgebiet. Zwischen Sarstedt und Laatzen verlässt sie es wieder. Innerhalb des Landkreises Hildesheim sind ihre Zuflüsse, zu denen u.a. die Wispe, der Gerzener Bach, der Warnebach, die Glene und die Saale als größere Zubringer gehören, eher unbedeutend, sieht man einmal von der Innerste ab, die bei Ruthe in die Leine mündet (968). Die Wasserführung der Leine zeigt ihren niedrigsten Wert im August, den höchsten im Januar. Dementsprechend traten die großen und

schadensbringenden Hochwasser im Winter bzw. im Frühjahr auf. Sie hielten auch länger an als die Sommerhochwasser, die sie zudem an Höhe übertrafen. Diese Hochwasser führten zumindest bis zum 1985 vollendeten Bau des 37 Mio. m<sup>3</sup> fassenden Hochwasserrückhaltebeckens bei Salzderhelden zu z.T. ausgedehnten Überschwemmungen der Talniederungen (1135). Im Zeitraum 1901 bis 1940 traten am Pegel Wispenstein insgesamt 99 ausufernde Winterhochwasser auf. Das sind durchschnittlich 2,5 Hochwasser pro Winter. Demgegenüber kam es im selben Zeitraum nur zu 18 Sommerhochwassern, also durchschnittlich alle 2,2 Jahre eins (968). Zwischen 1951 und 1960 stehen 13 Winterhochwassern fünf Sommerhochwasser gegenüber (818). Etwas höher als bei der Innerste ist die mittlere Strömungsgeschwindigkeit der Leine. Sie beträgt bei Poppenburg im Winter 90 cm/s, im Sommer 70 cm/s (818). Die Wasserqualität liegt fast durchweg im Bereich der Güteklasse II, selbst an Stellen, an denen Bäche mit niedriger Gewässergüte einmünden. Damit lässt sich die Leine als Fluss mit mäßiger Verunreinigung, guter Sauerstoffversorgung und sehr großer Artenvielfalt charakterisieren (964).

Die Innerste entwässert den größeren Teil des Kreisgebietes und durchfließt es auf einer Strecke von 40 Kilometer Länge von Grasdorf im Osten bis zu ihrer Mündung in die Leine bei Ruthe im Nordwesten (818). Ihren Ursprung hat sie auf der Clausthaler Hochfläche im Harz. Ihr bedeutendster Zufluss, die Nette, die am Harzrand unweit von Seesen entspringt, mündet bei Derneburg in die Innerste. In ihrem Unterlauf versorgen Lamme, Beuster und Trillkebach sie mit zusätzlichem Wasser, unterhalb von Hildesheim mündet der Bruchgraben am südlichen Stadtrand von Sarstedt in den Fluss (818). Zwischen Grasdorf und Hildesheim weist dieser die typischen Merkmale eines Mittellaufes (Rhital), der Forellen-Äschen-Region, auf. Mit dem Eintritt in die Börde verringert sich die Fließgeschwindigkeit, es kommt zu stärkerer Sedimentation, die Innerste ändert ihr Erscheinungsbild und wird zum Unterlauf (Potamal), der Karpfen-Region (1106).

Die niedrigsten Wasserstände treten in der Innerste während des Sommers in Zeiten ausgesprochenen Niederschlagsmangels auf, die höchsten sind im Winterhalbjahr festzustellen, wenn größere Schneemengen durch plötzlich einsetzendes Tauwetter abschmelzen, bei noch gefrorenem Boden oberflächlich abfließen und die Wasserführung der Innerste sich möglicherweise zusätzlich durch Niederschläge dramatisch entwickelt. Unter derartigen Bedingungen kann es zu Überschwemmungen kommen. Aufgrund des relativ starken Gefälles des Flusses fließen diese Hochwasser jedoch schnell ab (818). Die Strömungsgeschwindigkeit der Innerste schwankt von Ort zu Ort mit der Breite des Flussbettes und der abfließenden Wassermenge. Im Winter beträgt sie bei Heinde durchschnittlich 80 cm/s, im Sommer 60 cm/s. Die mittlere Wasserführung beläuft sich auf 8,9 m<sup>3</sup>/s, bei Niedrigwasser 2,25 m<sup>3</sup>/s, bei Hochwasser 68,5 m<sup>3</sup>/s (818). Oberhalb von Hildesheim entspricht die Wasserqualität laut Gewässergütekarte, Stand 2000, im Wesentlichen der Güteklasse II, streckenweise jedoch nur der Güteklasse II-III, was für ihren Unterlauf ab Hildesheim nahezu durchgängig gilt. Der Fluss ist in diesen Bereichen mit organischen, sauerstoffzehrenden Stoffen kritisch belastet (964).

Schon früh hat man begonnen, die Innerste in ein fest vorgegebenes Bett zu zwingen und durch Begrädigung die Fließgeschwindigkeit zu erhöhen und die Sedimentation zu verringern. Bereits Mitte des 19. Jahrhunderts umgab man den Fluss südlich Hildesheims auf einer Länge von etwa 17 Kilometern mit Deichen. So versuchte man nicht nur die Auswirkungen größerer Überschwemmungen in den Griff zu bekommen, insbesondere wollte man verhindern, dass die mit dem Fluss antransportierten Rückstände des Harzer Bergbaus, die so genannten Pochsande, die vor allem Blei und Zink und weniger Kupfer enthalten, sich auf den Äckern und Wiesen absetzten und dort zu Ertragsausfällen und Vieherkrankungen führten (236). Unter dem Eindruck der verheerenden Überschwemmungen 1946 und 1947 dienten die technischen Wasserbaumaßnahmen im Hildesheimer Stadtgebiet weitgehend dem Hochwasserschutz (236). Erst in jüngster Vergangenheit versucht man, der Innerste ein Stück Naturnähe wiederzugeben (908).

Als künstlicher Wasserlauf durchzieht der zwischen 1918 und 1928 gebaute und vom Mittellandkanal abgehende Stichkanal die Feldmarken von Lühnde, Algermissen, Harsum und Hasede, um im nördlichen Stadtgebiet im Hildesheimer Hafen zu enden (818).

Das Kreisgebiet verfügt über keine nennenswerten natürlichen stehenden Gewässer. Alle Teiche und Seen, die heute das Landschaftsbild mit prägen, hat der Mensch künstlich geschaffen. Bereits zwischen 1875 und 1926 wurden die Fischteiche von Derneburg angelegt (777). Sie werden auch heute noch zur Zucht von Spiegelkarpfen genutzt und stellen eines der wichtigsten Feuchtgebiete des Kreises dar. Erheblich kleiner und aus vogelkundlicher Sicht eher von untergeordneter Bedeutung sind dagegen die in Lamspringe liegenden bzw. die versteckt im Wald gelegenen Fischteiche in den Sundern bei Diekholzen. Wichtige Lebensräume für durchziehende Limikolen bildeten früher die Klärteiche der Zuckerfabriken. 1949/50 arbeiteten im Kreisgebiet noch 11 größere und kleinere Zuckerfabriken (1134). Der Konzentrationsprozess innerhalb der Zucker-

Industrie führte jedoch schon in den 1950er und 1960er Jahren zu Schließungen von kleinen Fabriken, ein Trend, der sich beständig fortsetzte. Die Zuckerfabrik Hasede schloss ihre Tore bereits 1950, ihr folgten Algermissen und Gr. Düngen 1963, Dingelbe 1967 und Schellerten 1968. 1974 wurde Oestrum stillgelegt. In den 1980er Jahren mussten die Zuckerfabriken von Bockenem, Dinklar und Gronau schließen, Harsum stellte im Jahre 2000 den Betrieb ein. Allein die Zuckerfabrik in Nordstemmen ist bis heute in Betrieb (1134). Die Klärteiche der ehemaligen Zuckerfabriken wurden in der Regel verfüllt, die Fortentwicklung der Klärtechnik machte zudem das Klärteichverfahren weitgehend überflüssig. Damit verschwanden nach und nach die Rastbiotope nordischer Limikolen aus der Landschaft. Nur wenige dieser Teiche konnten als Feuchtgebiete erhalten werden. So geht das heute unter Naturschutz stehende Teichgebiet westlich von Bockenem ursprünglich auf Zuckerfabriksklärteiche zurück. Auch ein Teil der Gronauer Masch als das wichtigste Feuchtgebiet des Kreises hat diesen Ursprung.

Die meisten stehenden Gewässer des Landkreises verdanken ihren Ursprung der Gewinnung von Ton, Sanden oder Kiesen bzw. sind Hinterlassenschaften des Bergbaus. So stellen die Seen und Teiche um den Bruch-See im Duingerwald die rekultivierten Überreste eines Braunkohlentagebaus dar. Im Leinetal zwischen Laätzen im Norden und Rössing im Süden bzw. um Sarstedt herum finden sich zahlreiche in die Agrarlandschaft eingestreute kleinere Seen und Teiche, in denen pleistozäne Sande und Kiese abgebaut werden. Weitere Kiesseen liegen im Leinetal südlich von Brüggen, allerdings nicht in der Größe und Anzahl wie im nördlichen Leinetal. Das nördliche Leinetal und größere Bereiche im Raum Elze-Gronau sind als Rohstoff-Sicherungsgebiet zur Kiesgewinnung ausgewiesen. Mit fortschreitendem Abbau werden hier in den nächsten Jahrzehnten weitere große Wasserflächen und damit eine grundlegend veränderte Landschaft mit neuen Lebensräumen für Flora und Fauna, insbesondere auch für die Vogelwelt, entstehen.

Auch der heute als Freizeitgewässer genutzte Hohnensee, im Hildesheimer Stadtgebiet gelegen, verdankt seine Entstehung dem Kiesabbau. Ganz anders die Gewässer in den Hildesheimer Parkanlagen: Sie stellen die Reste einer alten Verteidigungsanlage dar, wie z.B. der Kalenberger Graben entlang des Langelinienwalls und der Schneidersche Graben, oder dienten früher dem St. Godehardkloster zur Fischzucht, so die Teiche des Ernst-Ehrlicher-Parks. Auch der Marienroder Teich war ursprünglich das Fischgewässer des ehemals dort ansässigen Zisterzienserklosters. Dagegen geht der „Blaue See“ südlich des Galgenbergs auf eine Tongrube zurück, ebenso wie ein kleines Feuchtgebiet in Ochtersum.

#### 1.4 Pflanzenwelt

Von den beiden Großlandschaften des Kreisgebietes ist die Börde diejenige, die vom Menschen am meisten überprägt und in eine Wirtschafts- und Siedlungslandschaft umgewandelt worden ist. Ohne seine vor allem landwirtschaftlichen Aktivitäten überzogen Eichen-Hainbuchenwälder große Teile der Börde. Auenwälder würden wie ein grünes Band die Läufe der Leine, Innerste und des Bruchgrabens begleiten (158, 712). Von der Waldvegetation sind nur wenige Reste geblieben. Das Borsumer und das Aseler Holz stellen ebenso wie das Naturschutzgebiet „Wehmholz“, das Saubecksholz und das Hollenmeerholz, beide bei Harsum gelegen, letzte Überreste der ehemals ausgedehnten Eichen-Hainbuchenwälder mit ihrer reichen Bodenvegetation dar. In den Ackergebieten der Börde sind Wildpflanzen im Wesentlichen auf die Ackerrandstreifen, Weg-, Straßen- und Grabenränder, auf die wenigen Hecken, Feldgebüsche und -gehölze zurückgedrängt. Die Pflanzenwelt der Äcker ist aufgrund des Ausbringens von Herbiziden, veränderten Methoden mechanischer Bodenbearbeitung und Kunstdüngereinsatz stark verarmt. Als Begleitflora intensiv bewirtschafteter Äcker nennt HOFMEISTER die Kamillen-Gesellschaft, gekennzeichnet durch die Echte Kamille und den Efeu-Ehrenpreis, und die Bingelkraut-Gesellschaft, die charakteristische Hackfruchtunkrautgesellschaft der Zuckerrübenbestände (158, 267, 848a, 848b).

Die Innerste, die Börde und Bergland miteinander verbindet, durchfließt auf ihrem Lauf bis zur Einmündung in die Leine bei Sarstedt ein vielfältiges Mosaik von kleinen Landschaftseinheiten, die über ganz unterschiedliche Pflanzengesellschaften verfügen. Dort, wo die Strömungsgeschwindigkeit des Flusses gering ist, hat sich Kamm-Laichkraut angesiedelt. An den Ufern finden sich vielerorts Röhrichtgesellschaften. An sie grenzt die Pestwurzflur an. Als Neophyten besiedeln Riesen-Bärenklau vereinzelt und Drüsiges Springkraut in großer Zahl die Innersteufer. Schwermetallrasen, die ihre Entstehung dem Harzer Bergbau verdanken, finden sich flussabwärts bis Groß Düngen. Im Frühjahr blühen hier Frühlings-Miere, Hallers Grasnelke und Taubenkropf-Leimkraut. Dazu gesellen sich u.a. Echter Schafschwengel, Gewöhnliches Ruchgras, Hallers

Schaumkresse, Feld-Thymian, Steifer Augentrost und Wildes Stiefmütterchen. Etwa am Zusammenfluss von Innerste und Nette liegen die Derneburger Teiche. In den weitläufigen Fischteichen wachsen als typische Vertreter der Tauchblattgesellschaften Krauses Laichkraut und Kamm-Laichkraut, der seltene Teichfaden sowie Raues und Zartes Hornblatt. Zu den Schwimmblattgesellschaften zu rechnen sind Kleine Wasserlinse, Vielwurzelige Teichlinse und die Seekanne, die im Sommer mit ihren kleinen gelben Blüten das Bild des östlich der Kastanienallee gelegenen Teiches bestimmt. Im Uferbereich der Fischteiche haben sich u.a. Schilfrohr, Breitblättriger Rohrkolben, Kalmus, Sumpf-Segge, Gelbe Schwertlilie und Schwanenblume angesiedelt. Zwischen Astenbeck und Heinde durchströmt der Fluss extensiv genutztes Grünland, daneben finden sich eher kleinräumig Reste der Weich- und Hartholzaue, bei Listringern drängt artenreicher Laubwald auf einem Südhang bis an den Flusslauf, zwischen Heinde und Itzum lockern Obstwiesen, kleine Gehölze und Gebüsche das Landschaftsbild auf. Kurz vor Erreichen des Hildesheimer Stadtgebietes passiert die Innerste den Wiesenhang des Naturschutzgebietes „Am roten Stein“. Starke Sonneneinstrahlung und flachgründige, nährstoffarme Böden haben auf den südwestlich exponierten Hangflächen wärmeliebende Halbtrockenrasen entstehen lassen. Im Sommer blühen hier Skabiosen-Flockenblume und Wiesen-Flockenblume, Kleine Bibernelle, Wilde Mohrrübe und Wiesen-Hornklee, Tauben-Skabiose, Golddistel und Dornige Hauhechel. Nördlich der Stadt fließt die Innerste am Bungenpfehl, einem flussnahen Feuchtgebiet, vorbei, der u.a. Reste der ursprünglich weit verbreiteten Weichholzaue, Hochstaudengesellschaften, Röhricht- und Seggengesellschaften, Sumpfdotterblumen-Wiesen und Glatthaferwiesen umfasst. Im weiteren Verlauf erreicht die Innerste die Hartholzauen des Haseder Busches und des Ahrberger Holzes. Sie stellen die letzten Reste ursprünglich weit verbreiteter Auenwälder dar. Esche, Stiel-Eiche, Rotbuche und Hainbuche bauen den etwa 30 Hektar großen Haseder Busch gemeinsam mit Winter-Linde, Berg-Ahorn und Feld-Ulme auf. Insgesamt wachsen hier über 40 verschiedene Holzgewächse. Pflanzensoziologisch ist der Haseder Busch als Eichen-Eschen-Ulmen-Auenwald einzustufen. Die Innerste bildet auf ein Kilometer Länge seine östliche Begrenzung und überschwemmt vor allem im Frühjahr zeitweise das Waldgebiet. Den für sein Überleben als Auenwald notwendigen erhöhten Grundwasserstand garantiert ganzjährig der Innerstestau an der Haseder Mühle. Berühmt ist der Haseder Busch für seine Blütenpracht im Frühjahr. Dann ist der Waldboden dicht bedeckt mit den rotvioletten und weißen Blüten des Hohlen Lerchensporns, mit den weißen des Busch-Windröschens, den gelben von Scharbockskraut und Gelbem Windröschchen. Im Mai blüht die Einbeere in z.T. dichten Beständen. Der Haseder Busch gilt mit über 180 bisher hier gefundenen Farn- und Blütenpflanzen als einer der artenreichsten Hartholzauenwälder Niedersachsens (241, 764, 777, 817, 846, 961, 1117).

Ebenso wie in der Börde würden ohne das Zutun des Menschen je nach Gesteinsuntergrund, Boden, Geländeform und Klima unterschiedliche Waldgesellschaften das Landschaftsbild des Berg- und Hügellandes weitgehend bestimmen. Heute ist der Wald dagegen auf die Berghänge und Höhen zurückgedrängt, auf Standorte, die aufgrund ihrer Flachgründigkeit und Hanglage für die Landwirtschaft schwierig zu nutzen sind. Seine Zusammensetzung nach Baumarten wird maßgeblich von der wirtschaftlichen Nutzung bestimmt. In den Mulden und Tälern finden sich vornehmlich Ackerflächen und Siedlungen.

Früher säumten Auenwälder auch die Flussläufe des Berglands. Im Bereich der Leine sind sie bis auf winzige Reste bei Elze, Gronau und Brüggen, bis auf spärliche Weidengebüsche und wenige Pappeln schon seit langem vollständig verschwunden, im Bereich der Innerste finden sich Restbestände im Oberlauf des Flusses sowie, wie bereits geschildert, nördlich von Hildesheim (759, 761, 764, 1070, 1117). Ihre Stelle hat in den Überschwemmungsgebieten zuerst feuchtes Grünland eingenommen, im zunehmenden Maße wurden die Wiesen und Weiden jedoch in Äcker überführt, die eine stark verarmte Flora aufweisen. Bei Anbau von Getreide finden sich hier die Echte Kamillen-Assoziation, bei Zuckerrübenanbau die Gemeine Erdrauch-Assoziation, zumeist als Fragment-Gesellschaften in stark verarmter Form ausgeprägt (848c).

Entlang von kleineren Wasserläufen und in Quellgebieten kommt auf zeitweilig überfluteten Böden mit hohem Grundwasserstand bachbegleitender Erlen-Eschenwald vor. Neben der Schwarz-Erle wachsen hier u.a. Esche, Rote Johannisbeere, Winkel-Segge, Hain-Sternmiere, Großblütiges Springkraut, Riesen-Schachtelhalm, Gewöhnliches Hexenkraut, Hohe Schlüsselblume, Scharbockskraut, Wechselblättriges Milzkraut, Frauenfarn, Mädesüß, Blut-Weiderich und Bach-Nelkenwurz. Erlen-Eschenwald findet man im Hildesheimer Wald z.B. im Beustertal (267, 845a).

Am weitesten verbreitet sind im Leine- und Innerste-Bergland jedoch Rotbuchenwälder. Je nach Standort begegnet man ihnen in verschiedenen Ausprägungen, die sich in ihrer Artenzusammensetzung unterscheiden. Auf warmen, flachgründigen und steilen Kalkhängen gedeiht der artenreiche Seggen-Rotbuchenwald. Er steht auf sonnenexponierten Kalkverwitterungshängen. Das nur wenig mit Humus be-

deckte Gestein kann sich im Sommer stark erwärmen, das Wasser fließt auf den steilen Hängen schnell ab, so dass es Bäume hier schwer haben. Am Boden, auf den aufgrund des lockeren Baumbestandes noch genügend Licht fällt, wachsen im Frühjahr und Sommer eine Vielzahl von Pflanzen. Besonders zu erwähnen sind die Orchideen, wie Stattliches Knabenkraut, Grüne und Zweiblättrige Waldhyazinthe, Vogel-Nestwurz, Weißes Waldvöglein und Breitblättrige Stendelwurz. Neben den Orchideen ist die Finger-Segge typisch für diesen Wald. Aufgrund vieler seltener und gefährdeter Pflanzenarten kommt dem Seggen-Rotbuchenwald hohe Schutzwürdigkeit zu. Der Haargersten-Rotbuchenwald wächst auf Kalkböden des Hügel- und Berglandes und ist z.B. im Alfelder Raum und im Hildesheimer Wald weit verbreitet. Am Waldboden bildet das Wald-Bingelkraut dichte Bestände, die stellenweise keine anderen Pflanzen mehr gedeihen lassen. Die namensgebende Art des Bärlauch-Haargersten-Rotbuchenwaldes ist der Bär-Lauch. Mullrendzinen auf Kalksteinschutthängen in schattseitiger Exposition sind die Standorte dieses Waldes. Neben dem Bär-Lauch, der im April mit dichten Blätterteppichen den Waldboden überzieht, bilden Hohler Lerchensporn, Märzenbecher, Wald-Goldstern und Gelbes Windröschen im Frühjahr einen bunten Blütenteppich. In seiner typischen Ausbildung könnte er wegen seines mengenmäßig starken Auftretens von Gräsern auch als grasreicher Buchenwald bezeichnet werden. Daneben sind Frühlingsplatterbsen-Haargersten-Buchenwald, Waldmeister-Buchenwald und Hexenkraut-Haargersten-Buchenwald verbreitet. Der Hainsimsen-Rotbuchenwald fällt durch seine Artenarmut und das Vorherrschen grasartiger Pflanzen auf. Kennart dieses Waldes ist die Weißliche Hainsimse. Er wächst auf basen- und nährstoffarmen Silikatverwitterungsböden und ist im Leine- und Innerste-Bergland häufig.

Bei den Eichen-Hainbuchenwäldern des Kreises handelt es sich größtenteils um Waldbestände, die durch eine Nieder- bzw. Mittelwaldwirtschaft oder auch Waldweide aus Buchenwäldern hervorgegangen sind und damit sekundäre Waldgesellschaften darstellen. Dass die meisten heute vorhandenen Eichen-Hainbuchenwälder in den tieferen Lagen zu finden sind, geht nicht auf klimatische Ursachen zurück, sondern ist ganz einfach durch die leichtere Erreichbarkeit für die den Wald nutzenden Bewohner der Tallagen bedingt. Neben Stiel-Eiche und Hainbuche wachsen Berg- und Feld-Ahorn, Vogelbeere, Winter-Linde, Rotbuche, Vogel-Kirsche und Trauben-Eiche in diesen Wäldern. Im Landkreis Hildesheim kommen verschiedene Ausprägungen des Eichen-Hainbuchenwaldes vor: Der Waldlabkraut-Eichen-Hainbuchenwald in seiner Ausbildung mit Wiesen-Schlüsselblume wächst im Kontakt zu Seggen-Rotbuchenwäldern auf flachgründigen Kalkverwitterungsböden. Er beheimatet viele seltene Arten. Man findet ihn z.B. im Alfelder Bergland und im Finkenberg bei Hildesheim. Beim Sternmieren-Eichen-Hainbuchenwald unterscheidet man als Subassoziationen den Waldziest-Eichen-Hainbuchenwald, den Typischen Eichen-Hainbuchenwald und den Geißblatt-Eichen-Hainbuchenwald.

An den steilen, mit Felsen durchsetzten Osthängen des Duinger Berges und des Selters finden sich Schatt-hangwälder. Berg-Ahorn, Rotbuche, Esche, Berg-Ulme und Sommer-Linde bilden die Baumschicht. Die Gesteinsblöcke und Felsen sind mit einem dichten Moosüberzug bewachsen. Seltene Farnpflanzen, wie Hirschzunge, Gelappter Schildfarn, Grüner Streifenfarn und Zerbrechlicher Blasenfarn, gedeihen hier aufgrund der hohen Luftfeuchtigkeit. Die Fichtenforsten im Kreisgebiet gehen auf die vermehrte Ansiedlung dieses Baumes seitens der Forstwirtschaft im 19. Jahrhundert zurück. Größere Fichtenbestände wachsen vor allem im Duingerwald, aber auch im Hildesheimer Wald, auf dem Kulf, im südlichen Sackwald und im Klosterforst Lamspringe (203, 225, 267, 158, 759, 760, 778, 800, 828, 845a, 846a, 849, 1070, 1098 sowie HOF-MEISTER briefl.).

Im Leinetal eingestreut als Biotopinseln finden sich unterschiedlich strukturierte, häufig kleinräumige Feuchtgebiete, wie z.B. der Asbostteich. Röhrichte und Großseggenümpfe, Zweizahn-Schlammufergesellschaften, Ackerunkraut- und Ruderalgesellschaften, Stickstoff-Krautfluren, Grünland-Gesellschaften und Weiden-Gebüsche prägen das Landschaftsbild des mit 31 Hektar größten und bedeutendsten Feuchtgebietes, der Gronauer Masch (244, 755, 761, 849).

Zumeist an trockenen Hängen, dort wo kein Ackerbau lohnt, haben bis heute kleine Inseln von ursprünglich in den Kalkgebieten Südniedersachsens weit verbreiteten Kalkhalbtrockenrasen überlebt. Diese Flächen zeichnen sich durch eine große Artenfülle aus und beherbergen zahlreiche ansonsten seltene Pflanzen. Im Kreisgebiet Hildesheim existieren mit etwa 50 meist recht kleinen Flächen in einer Gesamtgröße von ca. 80 Hektar im Vergleich zum gesamten Niedersachsen relativ viele Kalkhalbtrockenrasen. Verbreitungsschwerpunkte besitzen sie im Innerste-Bergland bei Lamspringe, Hildesheim und Bad Salzdetfurth sowie im Leine-Bergland bei Alfeld, Freden und Sibbesse. Ihr Erscheinungsbild wird durch niedrigwüchsige Kräuter und grasartige Pflanzen geprägt, die schütterere Rasen bilden. Auf ihnen, in die oft einzeln oder in Gruppen Weiß-



dorn, Schlehe und Heckenrose eingesprengt sind, wachsen im Frühjahr verschiedene Orchideenarten, Frühlings-Fingerkraut und Wiesen-Schlüsselblume. Der bunte Blühaspekt zeigt sich im Sommer, wenn das Zittergras seine Rispen entwickelt und Glocken- und Flockenblumen, Acker-Witwenblume und Tauben-Skabiose das Bild bestimmen. Im Herbst schließen Fransen-Enzian, Deutscher Enzian und Golddistel den Blütenreigen ab. Offene Flächen wären auf diesen Standorten ohne die Tätigkeit des Menschen dauerhaft nicht überlebensfähig. Gehölze würden rasch einwandern und letztlich die Magerrasen in Wald verwandeln. Magerrasen sind daher Lebensräume aus Menschenhand und gleichzeitig Zeugen einer bestimmten früheren Nutzungsform, der extensiven Weidewirtschaft (757, 759, 760, 763, 769a).

Aus botanischer Sicht nicht minder wertvoll als die Magerrasen sind die Kalkäcker oder Kalk-Scherbenäcker des Leine-Berglands, farbenprächtige Ackerwildkrautgesellschaften mit zahlreichen seltenen und stark gefährdeten Pflanzengesellschaften, wie z.B. der Ackerlichtnelken-Gesellschaft mit so auffälligen Arten wie der namensgebenden Acker-Lichtnelke, Feld-Rittersporn und Klatsch-Mohn oder der Haftdolden-Venuskamm-Gesellschaft. Als landwirtschaftliche Flächen besitzen Kalkäcker wenig Wert, da sich das flachgründige Verwitterungsgestein nur schwer bearbeiten lässt, die Böden nährstoffarm sind und die Eigenschaft besitzen, in niederschlagsarmen Sommern stark auszutrocknen. Ein besonders wichtiger Lebensraum für seltene Pflanzen der Kalkäcker ist die Wernershöhe, etwa vier Kilometer nordöstlich von Alfeld zwischen den Ortschaften Sack und Wriesbergholzen gelegen. Ihre Bedeutung für den Schutz von Ackerwildkräutern wird allein durch die große Anzahl von Pflanzenarten der „Roten Liste“ deutlich. Erwähnt werden sollen hier lediglich Einjähriger Ziest, Kleinblütiger Frauenspiegel, Acker-Zahntrost, Acker-Hundskamille sowie Vailants Erdrauch, Acker-Lichtnelke und Gelbmilchender Saatmohn. Wertvolle Kalkäcker finden sich auch auf dem Ortsberg in der Gemarkung Langenholzen (767, 846b, 847).

## 1.5 Böden und Landwirtschaft

Der Großteil der Böden des Landkreises gründet auf Löss. Das geschlossenste Lössgebiet befindet sich in der Hildesheimer Börde, dazu kommt das Gronauer Becken sowie die Senken zwischen dem Thüster bzw. Duinger Berg und dem Kulf, dem Hildesheimer Wald und den Vorbergen bzw. dem Sackwald und die Beckenlandschaft des Ambergaus. Hier finden sich sehr fruchtbare Schwarzerde- und Braunerdeböden (851, 1010, 1134). Legt man zur Bodenbewertung die Landwirtschaftliche Vergleichszahl (LVZ) zugrunde, nach der seinerzeit ein Referenzbetrieb in der Magdeburger Börde mit 100 bewertet wurde, so erreicht in der Börde die Gemarkung Mölme die höchste Bodenwerte (LVZ von 102,8), gefolgt von Bavenstedt (LVZ von 100,9) und Machtsum mit einer LVZ von 99,1 (1134). Neben diesen „Spitzenböden“ finden sich in den Flussniederungen geringerwertige Aueböden und an den Berghängen in erster Linie Kalksteinverwitterungsböden (851, 1010, 1134).

Vor allem die Lössgebiete werden aufgrund ihrer großen natürlichen Fruchtbarkeit auf großen Schlägen besonders intensiv bewirtschaftet. Entsprechend den Bodenqualitäten wird im Raum Hildesheim fast ausschließlich Ackerbau betrieben, und da Weizen und Zuckerrübe auf guten Böden überproportional hohe Erträge erreichen, werden schwerpunktmäßig diese beiden Kulturpflanzen angebaut (1133). Grünlandwirtschaft spielt kaum eine Rolle (1134).

Wichtigste Kulturpflanze mit einer Anbaufläche von 33.923 Hektar, was 52 % der gesamten Ackerfläche entspricht, ist heute der Weizen (1134). Aufgrund des Klimas, vor allem aber aufgrund der guten Böden, lässt sich auch die anspruchsvollste Kulturpflanze, die Zuckerrübe, anbauen. Auf etwa 24 % der Ackerflächen wachsen Zuckerrüben, wobei ihr Anteil vor allem in den Börden mit über 30 % besonders hoch sein kann (745, 1134). Alle anderen Feldfrüchte sind aufgrund ihres flächenmäßig geringen Anteils von untergeordneter Bedeutung (vgl. nachfolgende Tabelle). Nahezu bedeutungslos ist heute mit einer Fläche von 3.025 Hektar und somit einem Flächenanteil von nur 4,4 % an der gesamten landwirtschaftlichen Nutzfläche die Grünlandwirtschaft. Ihr Anteil ist gegenüber 1960 um mehr als die Hälfte zurückgegangen (745, 1134). Ehemaliges Grünland wird heute vor allem mit Getreide bestellt. Der Rückgang der Grünlandwirtschaft spiegelt sich auch im Rückgang der Viehhaltung wider, die allerdings aufgrund der guten Böden vor allem in der Börde schon immer eine bescheidene Rolle gespielt hat. Wurden in den 1950er Jahren allein noch 25.000 Milchkühe gehalten, so sank ihr Bestand 2001 auf nur noch 2.500 Tiere (1134).

Die Bodengüte hat unmittelbaren Einfluss auf die Art der Landwirtschaft und bestimmt dadurch maßgeblich die Natur unserer Kulturlandschaft. Auch die Betriebsgrößenstruktur wirkt sich in diesem Sinne auf den Charakter der Agrarlandschaft aus. Große Schläge formen eine monotone Landschaft, kleine Parzellen können ein abwechslungsreiches Landschaftsmosaik fördern. Der Trend geht, und das nicht nur im Landkreis Hildesheim, jedoch zu großen und sehr großen Betriebseinheiten und damit hin zu einer Monotonisierung der Kulturlandschaft. Gab es im Kreisgebiet 1960 noch 1.811 Hofstellen mit einer Betriebsfläche von unter zwei Hektar, so waren davon 2001 nur noch 55 übrig geblieben. Dagegen nahmen die großen Betriebe an Zahl zu. Betriebsflächen von 75 bis 100 Hektar wiesen 1960 nur 41 Höfe auf, 2001 waren es 156, und Betriebsgrößen von 100 Hektar und mehr fanden sich 1960 bei 53 Betrieben, 2001 dagegen bei 174 Höfen (1134).

Kulturart	Anbaufläche (ha)	relativer Anteil an der Ackerfläche (%)
Winterweizen u. Sommerweizen	33.923	52,25
Zuckerrübe	15.308	23,58
Wintergerste u. Sommergerste	5.846	9,01
Brache	4.934	7,60
Raps	2.407	3,71
Sonstiges (z.B. Erbsen, Gemüse)	828	1,28
Kartoffeln	724	1,11
Mais	277	0,43
Winterroggen	256	0,39
Hafer	254	0,39
Triticale*	156	0,25
Summe:	64.913	100,00

*Nutzungsverhältnisse der Ackerflächen im Landkreis Hildesheim, Stand 2002 (aus 1134)*

## 1.6 Siedlung und Verkehr

Dicht und vor allem gleichmäßig besiedelt ist die Börde. Im Durchschnitt liegen die Siedlungen, die sich aufgrund der hohen agrarischen Tragfähigkeit häufig zu großen Haufendörfern mit mittel- und großbäuerlichen Betrieben entwickelt haben, nur 1,5 bis 3,0 Kilometer auseinander (1062). Die Börde stellt einen Gunstraum mit ältester Besiedlung dar. Die Dörfer entstanden schon in vorchristlicher Zeit. Auf den fruchtbaren Böden siedelten sich bereits um 4000 v. Chr. die ersten Ackerbauern an, die nach den Mustern auf ihren Töpfereien als Bandkeramiker bezeichnet werden (1062). Waren die Bördedörfer über lange Zeit reine Bauerndörfer, so tritt ihr bäuerlicher Charakter schon seit den 1950er Jahren mehr und mehr in den Hintergrund. In neuerer Zeit wachsen sie in ihren Randbereichen vor allem durch neue Wohngebiete und neu erschlossene Gewerbebereiche. Als einzige städtische Siedlung der Börde ist Sarstedt (18.400 Einwohner) zu nennen. Die danach größte Gemeinde mit 13.200 Einwohnern ist Nordstemmen, gefolgt von Harsum (12.100 Einwohner), Giesen (9.900 Einwohner), Schellerten (8.600 Einwohner), Söhlde (8.400 Einwohner) und Algermissen (8.200 Einwohner) mit ihren jeweils eingemeindeten Dörfern (1132).

An der Grenze zwischen Börde und Bergland liegt mit etwa 103.000 Einwohnern Hildesheim als die flächengrößte und bevölkerungsreichste Stadt des Kreises (1131, 1132). Bereits 815 wurde sie zum Bischofssitz erhoben, doch erst im 14. und 16. Jahrhundert wuchsen die verschiedenen Siedlungskerne Hildesheims zu einem mit einer gemeinsamen Stadtmauer umschlossenen einheitlichen Stadtbild zusammen.

Seit dem 14. Jahrhundert war Hildesheim, im Schnittpunkt wichtiger Handelswege günstig gelegen, Mitglied der Hanse. Die Stadt erlebte eine Blüte, die Einwohnerschaft stieg auf 6.000 Menschen. Mit der Stiftsfehde (1519 bis 1523) und dem Dreißigjährigen Krieg ging diese Blütezeit zu Ende. Im 19. Jahrhundert gewann Hildesheim u.a. neue Bedeutung als Verwaltungssitz. Zwar wurde 1802 mit der Säkularisation das Fürstbistum aufgelöst, doch erhielt die Stadt 1823 eine Landdrostei, aus der sich 1879 die Bezirksregierung

\* Triticale ist eine Kreuzung zwischen Weizen (*Triticum sativum*) und Roggen (*Secale cereale*).

entwickelte. Zudem wurden bereits im 19. Jahrhundert sowie in der ersten Hälfte des folgenden große Industriebetriebe angesiedelt, die Hildesheim eine positive wirtschaftliche Entwicklung bescherten. Mit dem Bombenhagel des 22.3.1945 versank die Stadt in Schutt und Asche. Innerhalb einer halben Stunde wurden 11 Kirchen, 1.300 Fachwerkhäuser und mehr als die Hälfte aller Wohnungen zerstört. Als Folge dieser Kriegseinwirkungen sank die Einwohnerzahl von 71.000 kurzzeitig auf 28.000. Nach dem Wiederaufbau und nach Eingemeindungen überschritt sie jedoch schon 1974 die 100.000-Einwohner-Grenze. Hildesheim ist heute eine grüne, multifunktionale Großstadt und ein Oberzentrum mit z.T. überregionaler Bedeutung in den Bereichen Industrie, Verwaltung, Handel und Kultur (1062, 1131).

Im Südkreis konzentrieren sich die Siedlungen entlang den Flussläufen von Leine und Innerste sowie in den weiten Tälern zwischen Hildesheimer Wald und Vorbergen, den Wäldern nördlich von Lamspringe und dem Sackwald, zwischen Kulf und Thüster bzw. Duinger Berg sowie in der Beckenlandschaft des Ambergaus. Die bewaldeten Bergzüge des Südkreises sind frei von Siedlungen. Städtisches Zentrum des Leine-Berglandes mit seiner alteingesessenen Industrie ist Alfeld. Mit etwa 21.500 Einwohnern ist Alfeld auch die zweitgrößte Stadt des Kreises (1131). Als weitere kleinere Zentren im Leine-Bergland fungieren Gronau (14.800 Einwohner), Elze (9.600 Einwohner), Lamspringe (6.400 Einwohner), Duingen (5.600 Einwohner) und Freden (5.400 Einwohner). Eingebettet zwischen Hildesheimer Wald und Saubergen liegt das 14.400 Einwohner große Bad Salzdetfurth, Mittelpunkt des Ambergaus ist mit 11.300 Einwohnern Bockenem (1131).

Der Kreis ist verkehrstechnisch gut erschlossen. Dem Muster der Siedlungsverteilung entspricht das Straßennetz. In der Börde überziehen die Straßen relativ gleichmäßig die Landschaft. Daneben ist die Börde ein Durchgangsraum. Die B1, die ursprünglich einmal in Königsberg begann und bis Aachen führt, quert den Raum in ostwestlicher Richtung, die B3, die Hannover u.a. mit Göttingen verbindet, in Richtung Nord-Süd, ebenso wie die Autobahn A7. Den gleichen Verlauf zeigen die Bahnlinien. Regional bedeutsam ist die West-Ost-Verbindung Hameln-Elze-Hildesheim-Braunschweig. Die überregionale Nord-Süd-Strecke führt seit 1850 durch das Leinetal; parallel dazu durchschneidet seit den 1980er Jahren die Schnellbahntrasse mit „Einschleifung“ nach Hildesheim den Landkreis. Als Wasserweg spielt der Hildesheimer Stichkanal mit seiner durch den Mittellandkanal großräumigen Anbindung eine wichtige Rolle.

Verkehrsleitlinien im Südkreis sind die Flusstäler, vor allem das Leinetal, das bereits in vor- und frühgeschichtlicher Zeit dem Verkehr und Kulturaustausch diente. Die Städte des Leinetals entwickelten sich somit nicht nur als örtliche Zentren, sondern auch als Plätze des Güterumschlags sowie als Rastorte im Fernverkehr (1062). Von den Flusstälern aus fächern sich die Straßen auf und verbinden die dörflichen Siedlungen in den Tallagen miteinander. Die Berge werden nur an wenigen Stellen von ihnen geschnitten, so der Hildesheimer Wald bei Diekholzen oder die Vorberge bei Wrisbergholzen.